

message

ARCHIV

Im MESSAGE-Archiv (Internet-Adresse www.message-online.com/arch.html) werden einzelne Beiträge aus der Zeitschrift im Original-Layout als PDF bereitgestellt.

Ältere Hefte können – sofern noch lieferbar – unter dieser Internet-Adresse bestellt werden: www.message-online.com/alte_hefte.html. Der Heftpreis beträgt 14,00 Euro, Versandkosten 3,00 Euro.

Sie haben die netzwerk recherche-Kolumne aus MESSAGE 1-2008 abgerufen:

Den Akten auf der Spur von Thomas Schnedler

MESSAGE 1-2008, Seite 72 – 73

Den Akten auf

Wie finde, öffne und pflege ich Quellen? Bei der Tagung »Personen und Papier« des Netzwerks Recherche haben Journalisten ihre Methoden offengelegt und über ihre Praxiserfahrungen berichtet.

VON THOMAS SCHNEDLER

Die Kamera nähert sich langsam der Tür von Zimmer 317 im Hotel »Beau-Rivage«. An der Türklinke baumelt ein rotes Schild. »Bitte nicht stören« steht darauf. Doch das hält die Kamera nicht auf: Hinter der Tür liegt ein Tatort voller Rätsel. Ein Hotelzimmer mit verwirrenden Spuren, die die Journalisten auch zwei Jahrzehnte später noch immer faszinieren.

Die Spurensuche ist eine handwerkliche Herausforderung für alle, die sich an das Thema wagen. Rund acht Monate lang haben die Autoren der ARD-Fernseh-dokumentation recherchiert, bis ihr Film

»Der Tod des Uwe Barschel – Skandal ohne Ende« im September 2007 lief.

Führte Uwe Barschel ein Doppelleben?

Sie haben Zeitzeugen aufgespürt und befragt, die Glaubwürdigkeit der Aussagen überprüft, in Archiven Material gesammelt und im Laufe der Zeit 25 Aktenordner gefüllt. Gleichzeitig ging ein Team von drei Spiegel-Redakteuren den ungeklärten Fragen in der Affäre um den ehemaligen Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein nach, der am 11. Oktober 1987 tot aufgefunden wurde. Führte Uwe Barschel ein Doppelleben? War es Mord, Selbstmord oder Sterbehilfe?

Heikle Fragen für recherchierende Journalisten: »Im Fall Barschel sind fast alle Quellen mit großer Vorsicht zu genießen«, sagte Patrik Baab (NDR), einer der drei Autoren des Films, bei der Fachtagung »Personen und

Papier« von Netzwerk Recherche im Dezember 2007. Eine Tagung, die es in dieser Form noch nie gab, weil das Gespräch über Quellen in der Regel tabu ist. Der Informantenschutz und die Eitelkeit der Akteure stehen dem entgegen. Bei der dreitägigen Konferenz legten renommierte Journalisten ihre Methoden offen und berichteten so konkret wie möglich von ihren Erfahrungen in der Praxis.

Es habe im Fall Barschel zahlreiche Quellen vom Hörensagen, interessengeleitete Desinformation, dubiose geheimdienstliche Quellen und ein »Kartell der Agententheoretiker« gegeben, sagte Baab. Und auch der Spiegel resümierte in seiner zweiteiligen, insgesamt 25-seitigen Geschichte im Oktober 2007: »Wem soll man glauben? Kein wichtiger Eckpunkt in dieser Affäre kann ohne einen Rest an Zweifel rekonstruiert werden« (Spiegel-Ausgabe 42/2007).

Akte bildet nur Teil der Wirklichkeit ab

Umso wichtiger war für die Rechercheure die Sorgfalt im Umgang mit Quellen. Immer wieder habe man die Plausibilität von Aussagen oder Akten überprüft, sich bei einem Vorgang nicht nur mit einer Quelle zufrieden gegeben, weitere Dokumente oder Zeitzeugen gesucht und die Interessenlagen und Beweggründe der Informanten ergründet, betonte Baab.

Auch die Akten der Staatsanwaltschaft seien kritisch zu hinterfragen gewesen, sagte Britta Sandberg vom Spiegel: »Die Ermittlungsakte bildet nur einen Teil der Wirklichkeit ab.« Die Ermittler im Fall Barschel hätten zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Schwerpunkte gehabt. Sandbergs Tipp für lange Recherchen: »Man muss Akten mehrfach lesen.« Dann könne man Namen oder Fakten mit neuen Erkenntnissen verknüpfen und plötzlich Zusammenhänge entdecken.

der Spur

Trotz der monatelangen Recherche konnten weder der NDR noch das Spiegel-Team den Fall lösen. Noch immer stehen sich die Theorien zum Tod Uwe Barschels unversöhnlich gegenüber. Die Berichte der Reporter bei der Tagung zeigten aber Grundsätzliches: Wer sich als Journalist wichtige Zeugenaussagen oder vertrauliche Unterlagen aus Unternehmen oder Behörden beschaffen möchte, braucht in der Regel Insider, die ihm vertrauen. »Der Weg zum Papier führt immer über Menschen«, sagte Markus Dettmer vom Spiegel.

Tricks der erfahrenen Rechercheure

Wie aber schafft man es, potenzielle Informanten zu identifizieren und ihr Vertrauen zu gewinnen? Die erfahrenen Rechercheure verrieten einige ihrer Tricks: Erstens helfe eine eingehende Analyse der bisherigen Berichterstattung bei der Suche nach Informanten, sagte David Crawford, Korrespondent des Wall Street Journal. »Ältere Artikel sind eine unglaubliche Fundgrube, eine ideale Quelle«, betonte er. Eine Auswertung der Texte zeige, wer überhaupt über den Sachverhalt spreche und welche Akten bislang vorlägen.

Zweitens könne man sich mit Empfehlungen von außen nach innen vorarbeiten und so den Schlüsselfiguren einer Geschichte nähern, ergänzte Patrik Baab. Drittens sei es von Vorteil, nicht auf ausgetretenen Pfaden zu recherchieren, stellte Markus Dettmer fest: »Viele hatten sich zum Beispiel noch nicht ausreichend mit dem persönlichen Umfeld von Uwe Barschel beschäftigt, also mit Freunden und Geschäftspartnern.«

Ist der Informant erst einmal identifiziert, muss der Journalist Vertrauen aufbauen – durch persönliche Treffen, durch eine solide Vorrecherche und Sachkompetenz im Gespräch, durch eine gewisse Hartnäckigkeit. »Die Leute müssen merken, dass man gut informiert und ernsthaft an der Sache interessiert ist«, sagte Britta Sandberg.

Dass es auch auf die Reputation des Journalisten ankommt, betonte Hans-Martin Tillack vom Stern: »Der Aufbau eines guten Rufes ist ganz zentral.« Hat ein Informant dann Vertrauen gefasst,

treibt ihn bei der Kooperation häufig auch sein Mitteilungsbedürfnis an, hat Hans Leyendecker von der Süddeutschen Zeitung beobachtet: »Menschen wollen oft aus ihrem ureigensten Bereich berichten.« Das sei bei einem Geheimdienstler nicht anders als bei einem Beamten, der Informationen über illegale Kälbermast habe.

Der redaktionelle Alltag, geprägt von Zeit- und Personalnot, verhindert vielerorts derart intensive Nachforschungen. Es müssen allerdings keineswegs immer brisante interne Unterlagen oder Insider mit Spezialwissen sein, die eine Recherche voranbringen.

In vielen Fällen kann auch schon die Analyse frei zugänglicher Dokumente helfen – zum Beispiel die Auswertung von Geschäftsberichten betroffener Unternehmen, von wissenschaftlichen Studien oder von Organisationsplänen der Behörden. Es wäre bereits viel gewonnen, wenn Journalisten diese frei verfügbaren Quellen auswärteten.

Ein weiterer Schritt nach vorne wäre es schließlich, wenn sich in Zukunft noch mehr Journalistinnen und Journalisten am Beispiel von Hans-Martin Tillack orientierten. Der Stern-Reporter stellte in den vergangenen Monaten auf der Grundlage der Informationsfreiheitsgesetze zahlreiche Anträge an Behördenvertreter, um bislang unter Verschluss gehaltene Fakten zu Tage zu befördern.

Auf diese Weise konnte er jüngst gemeinsam mit der Journalistin Brigitte Alter aufdecken, dass große Agrarkonzerne und der deutsche Landadel zu den Spitzenempfängern von EU-Agrarsubventionen gehören (Stern-Ausgabe 46/2007). Ein außergewöhnlicher investigativer Erfolg, der ganz ohne heimlich fotokopierte Akten oder anonyme Informanten auskam. ■

► Die Ergebnisse der Tagung »Personen und Papier« werden dokumentiert und sind in Kürze unter der Internetadresse www.netzwerkrecherche.de abrufbar.

Es müssen nicht immer brisante interne Unterlagen sein. Oft bringt schon die Analyse frei zugänglicher Dokumente eine Recherche voran.

Thomas Schnedler ist Mitglied im Vorstand von Netzwerk Recherche.

